

# Die Öffnung: Ein Jahr später

*Am 29. Dezember 1988 wurde Osttimor offiziell geöffnet. Einiges ist seitdem geschehen, nicht zuletzt erregten Bischof Belos Forderung nach einem Referendum und der umstrittene Besuch des Papstes Aufsehen. Die Öffnung bleibt für die indonesische Führung eine schwierige Angelegenheit, manchmal wirkt sie wie ein Bumerang. Es gibt nun wesentlich mehr Berichte über Osttimor in der indonesischen und der ausländischen Presse, die es ermöglichen, einen genaueren Blick auf die Bedingungen dort zu werfen.*

## Die Tür einen Spalt geöffnet

Einige Führer der indonesischen Streitkräfte (ABRI), insbesondere General Murdani und seine Freunde, haben die Öffnung stets als nutzlos und unnötig betrachtet, doch Gouverneur Carrascalao, Außenminister Ali Alatas und Innenminister General Rudini überzeugten den Präsidenten davon, daß die Maßnahme diplomatisch zweckmäßig sei und aus- und inländisches Kapital nach Osttimor locken könne. Keines dieser Ziele scheint erreicht worden zu sein. Die illegale Präsenz Indonesiens in Osttimor ist der internationalen Musterung preisgegeben worden, während Investitionen ausblieben, weil kein Unternehmer Geld in eine kriegesgeschüttelte Region stecken will.

Öffnung heißt, daß Osttimor nach und nach als 'normale' Provinz unter der Verwaltung des Innenministeriums gehandhabt werden soll, nicht mehr als Sonderprojekt der indonesischen Armee, - selbstverständlich jedoch nicht über Nacht. Bis jetzt sind lediglich 8 der 13 Subdistrikte für Besucher offen. Jeder der sich länger als 24 Stunden an einem Ort aufhält, muß sich bei den Behörden melden (mancherorts gibt es eigens Schilder, die daran erinnern sollen). Weiterhin gibt es zahlreiche Militärkontrollstellen entlang der Straßen; zwischen Dili und Baucau, also auf einer Strecke von 90 km, gibt es acht Kontrollpunkte, wie Reporter der Tageszeitung *Kompas* berichten. Sie zitieren weiter den Polizeichef, Oberstleutnant Ramli Surbakti: "Über kurz oder lang werden sich die Leute daran gewöhnt haben."

[...] Die meisten [Presse-] Berichte erwähnen Menschenrechtsverletzungen, die übermächtige Präsenz des indonesischen Militärs und die Atmosphäre voller

Furcht, die die Osttimoresen auszuhalten haben. Der *Sunday Morning Herald* zitiert einen Geistlichen: "Die Angst hier kommt daher, daß du jederzeit irgendwo inhaftiert werden kannst, wenn du irgend etwas machst. Die Leute fürchten sich vor Gesprächen. Selbst wenn sie etwas genau wissen, sagen sie, sie wissen nichts." Schätzungsweise 12.000 bis 15.000 indonesische Soldaten sind permanent in Osttimor stationiert, und zusätzliche 5000 bis 9000 werden für den Kampf gegen die Guerilla gebraucht. Das Militär ist in eine ganze Reihe von Aktivitäten eingebunden, von ganz allgemei-



Bischof Belo

Foto: Tapol No.97/1990

ner Sorge für die Sicherheit über soziale und Bautätigkeiten bis hin zu einer spezialisierteren 'Sozialkontrolle', dem flächendeckenden Aufstellen von Posten, um jene zu fassen, die der Unterstützung des Widerstands verdächtig sind.

Die durchdringende Präsenz des Militärs wird in allen Berichten bestätigt.

Der *Newsweek*-Reporter Rod Nordland schrieb: "Indonesier - meist zivil gekleidete Armeeeoffiziere - besetzen alle Schlüsselposten der Verwaltung, selbst auf lokaler Ebene. Sie dominieren das Wirtschaftsleben Dilis."

Indonesien hat seit einigen Jahren eine doppelgleisige Strategie verfolgt: Kampf gegen die Guerilla und Werbung um die Köpfe und Herzen der Menschen. Die große Zahl der stationierten Truppen zeigt, daß die "Kopf und Herz"-Strategie das Hauptziel darstellt, während *KOOPSKAM*, dem besonderen Militärkommando für Osttimor (im Dezember '89 aufgelöst) die Rolle zufiel, die Guerilla zu bekämpfen. Die Berufung von Oberst Prabowo [Schwiegersohn von Präsident Suharto; d. Red.] nach Osttimor diente dem Zweck, beide Strategien enger miteinander zu verzahnen. Gefangene Guerillas wurden nicht mehr sofort getötet, sondern für die Verbreitung der Propaganda verwendet, die Indonesier seien Menschenrechtsweltmeister. Die gefangenen Guerillas wurden als Geisel benutzt und häufig für Gespräche mit ausländischen Besuchern herangezogen. *The Australian* berichtet von den Zweifeln katholischer Nonnen, ob die Gefangenen wegen der Drohung mit Repressalien gegen ihre Angehörigen überhaupt in der Lage seien, die Wahrheit auszusagen. [...]

Die Region für Ausländer zu öffnen, hat sich immer schon als zweiseitig erwiesen; die für Sicherheit Verantwortlichen sind am wenigsten glücklich darüber. Polizei-Oberstleutnant Surbakti spricht sich dafür aus, die Öffnung langsam zu vollziehen. Es handele sich nicht nur um die Frage, Touristen einzuladen und Devisen zu verdienen, sondern auch um eine der Sicherheit, der Politik und der Kultur. [...]

## Kaffee und die Wirtschaft

Kaffee bleibt die wichtigste Ware Osttimors und erwirtschaftet etwa 60 % der Exporterlöse. Nach indonesischen Statistiken sind ca. 30 % der timoresischen Bauern (38.788 von 132.137 Bauernfamilien) Kaffeepflanzer, die überwiegend in Ermera, Liquisa und Ainaro leben. Kaffee wird auf Kleinplantagen erzeugt, und die Einnahmen der Provinz in Höhe von 1,3 Mrd. Rupiah kommen fast ausschließlich aus der Kaffeesteuer. 30 bis 40 % aller Geschäftsfahrzeuge werden für den Kaffeetransport genutzt.

Nach Analysen von *Kompas* sieht sich die Kaffeeproduktion vielen Problemen gegenüber. Trotz einer größeren Anbaufläche ist die Produktion gefallen. Wurden 1984 auf 47.648 ha noch 8600 t Kaffee produziert, fiel die Produktion 1988 auf 6179 t, die auf 48.950 ha geerntet wur-

den. Dies ist eine mittlere Ausbeute von 125 bis 130 kg je ha; vor der Invasion betrug sie 500 kg. Die Hauptgründe für diese Entwicklung sind zum einen die Vernachlässigung vieler Pflanzungen, weil sie verlassen wurden, und zum anderen das Alter der Kaffeesträucher. Viele Pflanzungen wurden während der massiven indonesischen Invasion 1975-79 verlassen, als die Bevölkerung aus ihren Dörfern floh. Nach und nach kamen manche wieder, um ihre Pflanzungen zu erhalten, doch die Jahre der Vernachlässigung kosteten ihren Preis.

Die indonesische Regierung hat durch Verjüngung und durch Wiederherstellung der Kaffeepflanzen, durch die Förderung moderner landwirtschaftlicher Techniken, den Gebrauch von Pestiziden, Insektiziden und Kunstdünger, versucht, die Kaffeepflanzen anzukurbeln, doch die Kaffeepflanzen sind daran nicht interessiert. Einer von ihnen sagte: "Zuviel Dünger zerstört das Kaffeearoma." Das Vorhaben ist offensichtlich wegen eines Mangels an Planung fehlgeschlagen und weil es nicht gelang, die Osttimoresen zu überzeugen, welche alle indonesischen Maßnahmen mit Mißtrauen betrachten.

Dem Kaffeehandel geht es noch schlechter. Gouverneur Carrascalao hat innerhalb von sechs Monaten drei Erlasse veröffentlicht. Als Mitglied der Carrascalao-Familie, die die größten Kaffeepflanzungen besitzt, hat er ein starkes Interesse daran, dem Kaffeehandel aufzuhelfen. Während den Kaffeepflanzern in Indonesien ein mehr oder weniger stabiler Preis garantiert wird, sind die Osttimoresen der Gnade der Aufkäufer ausgeliefert: häufig Militärs in Zivilkleidung oder solche von der Firma *PT Denok*, der Monopolhandelsgesellschaft in Militärbesitz. Obwohl zehn Firmen als Kaffeeaufkäufer registriert sind, arbeitet tatsächlich nur *PT Denok*. Während der Kaffeepreis in Indonesien auf 4000 Rupiah je kg angestiegen ist, wurde er in Osttimor auf 1000 Rp belassen. *Kompas* vergleicht die Situation mit der Monopolstellung der Portugiesen in der Zeit vor 1975.

Carrascalao hat hart dafür gekämpft, den Sonderstatus Osttimors zu beenden: daß Osttimor von der Armee verwaltet wird. Er versuchte das Monopol von *PT Denok* durch die Initiierung (regierungs-kontrollierter) Dorfkooperativen (*KUD*) zu brechen; diese erhielten die Kompetenzen, Kaffee von den Bauern zu Festpreisen zu kaufen und damit die vagabundierenden Händler zu übergehen. Doch die *KUDs* überließen ihre Lizenzen diesen Händlern, die weiterhin direkt von

den Pflanzern kaufen. Im Juni 1989 betrugen die festgesetzten *KUD*-Preise für ein Kilogramm Kaffee 2300 Rupiah (A-Qualität) bzw. 1900 Rupiah (B-Qualität). Die Händler lamentieren jedoch über angeblich schlechte Qualität und die niedrigen Weltmarktpreise. Anstatt nun den Bauern zu helfen, erheben die *KUDs* je an die Händler verkauften Kilogramm Kaffee eine Gebühr von 50 Rupiah. *Kompas* berichtet, daß die *KUDs* bis September 750 Mio. Rupiah einkassiert haben, von denen niemand weiß, wo sie geblieben sind.



Eine von vielen Sicherheitskontrollen, die immer noch auf Osttimors Straßen zu finden sind. Foto: Tapol No.97/1990

Carrascalaos zweiter Erlaß vom August 1988 rief eine Arbeitsgruppe ins Leben, die den Kaffeepreis festlegen soll. Doch diese Preise werden von den *Denok*-Händlern ignoriert. Im Oktober (1989?) widerrief Carrascalao beide Erlasse und öffnete den Handel den Marktkräften. Er hofft, durch das Einladen aller am Kaffeekauf Interessierten nach Osttimor das *Denok*-Monopol brechen zu können. Ob dies funktionieren wird, ist zweifelhaft, doch die Interessen der Carrascalao-Familie sind schon zu lange in Gefahr gebracht worden.

## Landumwandlung

Der Grundbesitz ist ein weiteres Problem, ohne dessen Lösung neue Investoren nicht interessiert sein werden. Die indonesische Verfassung sagt aus, daß alle Naturressourcen "dem Volke gehören". Diese Bestimmung wird häufig (mißbräuchlich) für Landbeschlagnahmen und Enteignungen zugunsten des

Staates verwendet. Die Regierung versucht nun, indonesisches Recht (einschließlich des Grundlegenden Landwirtschaftsgesetzes) in Osttimor anzuwenden. Doch betrachten die Osttimoresen in der ehemaligen portugiesischen Kolonie weiterhin das portugiesische Landwirtschaftsgesetz von 1961 als gültig. Jakarta entschied sich dafür, den Grundbesitz nicht zu beschlagnahmen - um seine internationale Schmach nicht zu vermehren - und stattdessen schrittweise vorzugehen. Seit 1982 ist der Grundbesitz nach dem portugiesischen Gesetz Nr. 2001/1944 registriert worden; etwa 800 Urkunden wurden über *alvara* (unbefristete), *alvara de concessao provisoria* (provisorische) oder *alvara indigena* (traditionelle) Landrechte vergeben.

Eine zusätzliche Komplikation ist die Entwurzelung fast der ganzen Bevölkerung, die riesige Flächen Landes leer und ungepflegt zurückließ. Der Leiter der Nationalen Landbehörde (*BPN*) für Osttimor führt an, daß Grund und Boden der einzige Besitz der Osttimoresen geblieben ist, nachdem ihr Vieh und ihre Häuser vernichtet wurden. Um Kapital zu erhalten (für ein Handelsgeschäft) müssen Osttimoresen ihre Landrechte nachweisen. Das *BPN* ist ein neues, direkt Präsident Suharto unterstelltes Amt, das die entmutigende Aufgabe hat, die explosiven Landrechtsfragen im ganzen Archipel handzuhaben. Zu verschiedenen Anlässen haben die Osttimoresen Klarheit über ihre Landrechte gefordert. Einige haben sogar öffentlich verlangt, das portugiesische Recht weiter gelten zu lassen. Doch Offizielle aus Jakarta bestehen darauf, daß

früher oder später die indonesischen Gesetze eingeführt werden müßten. Nach dem Landwirtschaftsgesetz von 1960 wird das Recht auf Landumwandlung und Landnutzung nach holländischem Recht geregelt - was das Verfahren der Umwandlung von Landtiteln weiter kompliziert.

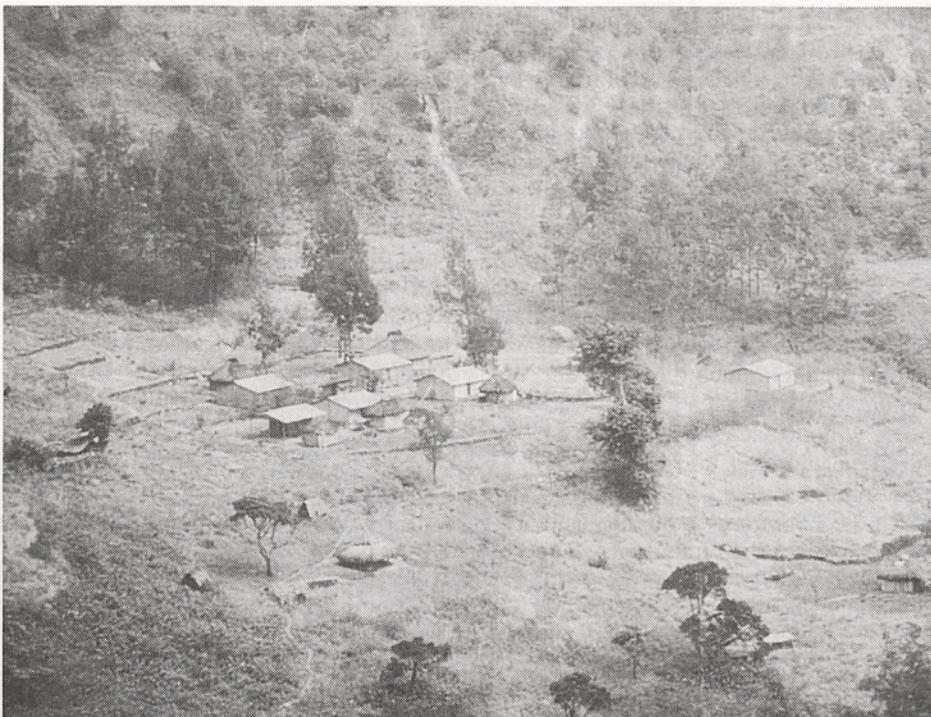
Die Landfrage in Osttimor ist komplex. *Kompas* führt das Beispiel des Subdistrikts von Aileu an: dort hat die Bevölkerung seit 1975 um die Hälfte, von 40.000 auf 20.000 Menschen abgenommen. Tausende von Hektar Nutzlandes sind wegen des Krieges verkommen. Viele ins Ausland geflüchtete Osttimoresen besitzen Land und haben es Verwandten in Osttimor übertragen. Nach einer Vorschrift von *Laksusda* jedoch (das 1988 aufgelöste Territorialkommando des militärischen Sicherheitsdienstes *Kopkamtib*) ist es unmöglich, Landrechte ohne die Erlaubnis von *Laksusda* zu übertragen. Land, das zuvor der portu-

giesischen Regierung gehörte, ist in das Eigentum der Provinzregierung übergegangen, Land der portugiesischen Armee in jenes der indonesischen Streitkräfte. Unklar ist, ob diese Vorschrift bei der Auflösung von *Kopkamtib* (zugunsten der Nachfolgeorganisation *Bakorstanas-da*) ungültig geworden ist. Das *BPN* steht jedoch erst am Anfang seiner Arbeit, die Gültigkeit der verschiedenen Landurkunden festzustellen - insbesondere jene der traditionellen Landrechte, die in der Regel nicht durch Dokumente zu belegen sind. Seit 1981 hat die Regierung eine ganze Reihe von Besitz- und Nutzungsurkunden ausgestellt, die teils auf portugiesischen Dokumenten basieren, teils aber auch ohne diese gewährt wurden. Sollte das portugiesische Recht durch indonesische Gesetze ersetzt werden, ist zweifelhaft, ob diese Urkunden gültig bleiben. Die Unsicherheit dauert also an.

Folgt man Loekman Soetrisno, so ist der Prozeß der Landübertragung schon im Gange: "Auswärtige Händler waren bereits in der Lage, das Land der Leute aufzukaufen, was zu der Angst geführt hat, daß früher oder später das ganze Land in Osttimor in den Händen von nichttimoresischen Indonesiern sein wird."

### 'Indonisierung'

'Indonisierung' ist in Dili ganz offensichtlich. Aus einem verschlafenen Provinznest von 30.000 Einwohnern ist eine Stadt mit einer Bevölkerung von 100.000 geworden, die häufig mit Yogyakarta, dem geschäftigen Zentrum der javanischen Kultur, verglichen wird. Viele Verwaltungsangestellte kommen aus Yogya, viele der leitenden sind Absolventen der *Gadjah-Mada-Universität*, und geradezu deren Ableger ist die neueröffnete *Universitas Timtim*. Sogar das Tempo des Lebens in Dili hat sich dem von Yogya angeglichen: eine lange Siesta am Nachmittag, obwohl die Osttimoresen, einschließlich Gouverneur Carrascalao, das Nachmittagsschläfchen lieber ausfallen lassen. Die "Errungenschaften" der indonesischen Herrschaft hat den Timoresen wenig Vorteile gebracht. Die Geschäfte, die Supermärkte und die leitenden Stellungen der Lokalverwaltung sind alle in der Hand von Indonesiern. Die Supermärkte sind meist nur von Indonesiern bevölkert, Zivilisten und Militärs, da es sich der durchschnittliche Timorese gar nicht leisten kann, dort einzukaufen. *Kompas* berichtet, daß lediglich einige Straßenhändler wie etwa Zigarettenverkäufer sowie Ladenangestellte und Taxifahrer Einheimische sind. Gouverneur Carrascalao ist sich dieser Dominanz der Indonesier, insbesondere der Javaner, sehr bewußt und bemüht sich wie nur ein



Wiederansiedlungsdorf auf der Straße nach Maubisse

Foto: II/ Okt. 89

Don Quixote darum, mehr Osttimoresen in die Provinzverwaltung zu bekommen.

### Integrasi

Der Bischof stellte seine Forderung nach einem Referendum nicht aus heiterem Himmel. Die Timoresen hegen weiterhin Groll über den indonesischen Kolonialismus, und offene Proteste gegen die Integration haben sich verbreitet. In den späten 70er Jahren setzte die indonesische Regierung angesichts ihrer Schwierigkeiten mit der alten Generation auf die Jugend. Man versprach sich, daß die jüngere Generation mittels der indonesischen Ausbildung zu wahren Indonesiern heranwachsen würde. Zehn Jahre später ist diese Generation so aufsässig wie je. Die Stimme des Protestes wird lauter; Gouverneur Carrascalao Strategie, sich innerhalb des indonesischen Systems zu bewegen und gleichzeitig timoresische Identität und Kultur zu bewahren, verliert zusehends an Boden. Im November 1989 besuchte Carrascalao einige Dörfer im Süden, um die Leute davon zu überzeugen, daß die Möglichkeit für ein Referendum nicht mehr gegeben sei. Er verlangte Einigkeit unter den Timoresen und appellierte an jene, die noch immer in den Bergen kämpfen, herunterzukommen und sich mit dem Rest des Volkes zu vereinen.

Der von Indonesien ernannte Gouverneur büßt rasch an Einfluß ein, da seine Bemühung, das Kaffeemonopol der Armee zu brechen, ihm innerhalb dieser neue Feinde geschaffen hat. Der kürzlich ernannte Vizegouverneur, Oberst Saridjo, besitzt unter den anderen javanischen

Verwaltungsangestellten dagegen großen Einfluß. Obwohl Carrascalao häufig Osttimoresen vor Verfolgung schützte, hat er seine Landsleute sehr enttäuscht, als er die Forderung des Bischofs nach einem Referendum zurückwies. Mehr denn je sieht sich der Gouverneur der Tatsache gegenüber, daß die politischen und sozialen Strukturen Osttimors aus der Zeit vor 1975 immer noch vorherrschen. Die Timoresen lehnen die indonesischen Werte ab; alles aus Indonesien sei zweitrangig, behauptet der durchschnittliche Timorese. Die Anstrengungen, ausländisches und indonesisches Privatkapital anzuziehen, sind bis jetzt nutzlos geblieben. Das Problem der Landübertragung, dessen Lösung für die Attraktion von Kapital unerlässlich ist, bleibt offen. Der Gouverneur klagt: "Es sind alles nur Worte. Immer wenn ich (potentielle Investoren) treffe, sagen sie mir, sie seien interessiert. Aber es ist nur ein Lippenbekenntnis."

### Quellen:

*Sydney Morning Herald* v. 21.10.89; *The Australian* v. 21.10.89; *Newsweek* v. 23.10.89; *Suara Pembaruan* v. 9. u. 23.11.89; *Kompas* v. 29.11.-4.12.89 u. 5.1.90; *Editor* v. 9.12.89; *Jakarta Post* v. 6.1.90

*Der Artikel ist zuerst in Englisch im TAPOL Bulletin No. 97 (Feb. '90) erschienen; die Kürzung und Übersetzung besorgte Klaus Marquardt.*